



## Zirkusleben

Der Unkrautwald der den ganzen Sommer wucherte und die Sicht auf den Fluss verstellte, war verschwunden über Nacht. Auf der frisch gemähten Wiese saßen auf Decken verstreut grüppchenweise oder alleine Menschen und genossen die Herbstsonne solange sie noch wärmte.

Wie aus dem Nichts stand eines Tages ein leuchtend rotes Kuppelzelt weiter hinten auf der Wiese. Ein kleiner Wanderzirkus machte Halt für eine Woche. Mit ein paar Wohnwagen für die Artisten und einem Freigehege unter einer ebenfalls roten Zeltplane für die Tiere. Manchmal durften sie auch auf die Wiese, die von einem Elektrozaun begrenzt war. Ich stelle mir dein Gesicht vor beim Anblick der drei Kamele und dem seltsamen perlmuttfarbenen Tier mit den gebogenen Hörnern, die da vor abendlich flimmernder Großstadtkulisse am belebten Radweg friedlich und unbekümmert Grashalme zupften. Die Kamele reckten ihre langen Hälse und wogenden Höcker abwechselnd zum Flussufer, auf die andere Seite und zur majestätischen Altstadtseite mit ihren Türmen hin. Ein Bagger schaufelte geräuschvoll in den Kiesbergen am Ufer und hob den Sand in einen Lastkahn. Doch weder der Lärm noch das grelle Baustellenlicht, das bis auf die Wiese reichte, schien den Zirkustieren etwas auszumachen. Mit beneidenswerter Ruhe, was blieb ihnen auch anderes übrig, schritten die Kamele mit erhabenem Gang umher und das Hörnertier stand unbewegt und blinzelte aus schwarzen Augen in eine unergründliche Ferne. Es würde dir sicher gefallen.

Das letzte Mal als wir uns sahen, war Januar und es lag Schnee. Ich wusste nicht, dass es das letzte Mal sein würde. Der Abschied war herzlich wie immer. Doch irgendwie warst du weit weg. Als ich dich fragte, ob du mich immer noch magst, verdrehtest du nur die Augen. Unvorstellbar allein der Gedanke es könnte einmal anders sein. Es lag noch so viel vor uns, der erste Frühling gemeinsam nach so langer Zeit, dachte ich. Nun ist der Herbst schon fast vorüber, die Sonne strahlt immer noch und färbt den Himmel abends in den schönsten Farben. Im nächsten Moment sind sie erloschen, hängt eine winzige Mondsichel verloren in der Schwärze. Nichts ist mehr wie vorher. Alles beginnt von vorn.

„Meine Kleine“ hast du mich manchmal genannt. Doch als du es sagtest, war ich längst groß. Früher hätte ich die Worte gebraucht.

Ich habe lange gebraucht, dein Fortsein zu verzeihen. Ich verstehe es bis heute nicht. Ich hab dich gefunden und wieder verloren. Die Schatten der Vergangenheit sind größer. Es vergeht kein Tag, an dem ich nicht an dich denke. Jetzt gerade bin ich auf dem Weg zum Zirkus. Auch wenn ich kein Kind mehr bin und gerade kein Kind in der Nähe ist, das ich mitnehmen könnte.

Ich verteidige mich nicht. Ich hatte keine klare Vorstellung davon, was ich wirklich wollte. Vielleicht war es ein Impuls unbewusster Loyalität oder die Konsequenz einer dieser ironischen Zwänge, die in den Gegebenheiten der menschlichen Existenz lauern. Ich weiß es nicht. Ich kann es nicht sagen. Aber ich ging hin. Eine lange nicht mehr empfundene Freude und Neugier hatte mich gepackt, die Welt hinter dem roten Kuppelzelt und die Kamele und das Hörnertier in der Manege bei ihrem großen Auftritt zu erleben. Vor Beginn der Vorstellung ging eine Clownsfrau durch die Zuschauerreihen im nicht ganz gefüllten Zelt. In der Hand hielt sie einen Strauß bunt blinkender Zauberstäbe und Leuchtherzen, die sie verkaufte. Einen Moment überlegte ich auch eines zu nehmen, ließ es dann aber. Eine Tüte Popcorn war unverfänglicher. Neben mir saß keiner. Die Kinder hockten erwartungsvoll beinebaumelnd auf den Bänken, die Kleineren um besser zu sehen auf dem Schoß von Mutter oder Vater. Ich versuche mich zu erinnern, doch mir fällt keine ähnliche Situation ein. Doch ich liebte schon als kleines Mädchen den Zirkus. Mit all den wundersamen Gestalten, Akrobaten, Clowns und unerschrockenen Dompteuren, die mit Träumen und Ängsten jonglierten, unvergesslich der Geruch nach Sägespänen und weiter Welt angesichts der exotischen Tiere und die Sehnsucht, mit den Zirkusleuten weiter zu ziehen, weg aus dem Kleinstadtmief.

Im roten Kuppelzelt rauschte eine temporeiche Nummer nach der anderen an mir vorüber. Unentwegt



## Zirkusleben

kreisten, rotierten, bewegten sich Körper, wirbelten sie Reifen und Feuerräder durch die Luft. Ein Messerwerfer zeigte seine Künste zuerst an einer Assistentin und holte sich dann eine lebende Zielscheibe aus dem Publikum. Die Kamele tänzelten und trabten schnell in der Manege mit ausgerolltem Kunststoffbelag umher. Dazu ertönte orientalische Musik und zwei Bauchtänzerinnen ließen die Hüften kreisen. Das Hörnertier war mit einem Band mit roter Kordel geschmückt, sein Fell schimmerte mondfarben im nachtblauen Licht als sein Körper sich emporreckte an einem Podest. Es drehte eine Runde an der Manegenkante aufgestützt, nah an den Zuschauern entlang und ließ sich von ihnen streicheln. In der Pause durften die Kinder auf die Kamelrücken steigen. Die Tierschau ansehen und Futter kaufen für die Tiere, das kostete extra. Am Sonntag darauf fuhr ich wieder hin. Die Kamele standen unter der roten Zeltplane im Gehege und das weiße Hörnertier auf der Wiese. Ich freute mich es wiederzusehen, es besaß eine magische Anziehungskraft auf mich mit seiner Sanftheit, Anmut und Eigenart. Es ließ mich nicht mehr los wie ein lange vermisstes Gegenüber. Ich trat näher an den Drahtzaun und das weiße Tier kam auf mich zu. Beim Anblick der gewaltigen Hörner wich ich einige Schritte zurück. Ich holte meine Kamera heraus und fotografierte das Hörnertier und die Kamele. Ich fotografierte unentwegt wie um mich zu vergewissern, dass das alles echt ist. Nach einer Weile tauchte eine Tierpflegerin auf. Sie schien noch recht jung mit ihrem wippenden dunklen Pferdeschwanz, in rosa Jogginghosen und hellem Tshirt. Ich fragte sie nach der Art des Hörnertiers. „Warum wollen Sie das wissen?“, fragte sie misstrauisch mit Blick auf meine Kamera. Ich lasse mir nicht gern etwas verbieten, dachte ich. Und wie viel wissen wir denn wirklich, über uns und andere auf dieser Welt. Ihr Misstrauen stachelte meine Neugier noch mehr an. Vom Tiergehege aus schaute ich hinüber auf den Platz hinter dem Zirkuszelt. Die Kamele reckten ihre Häuse über das Gitter, ihre Blicke starr aufs Zelt geheftet mit den vertrauten Klängen und Kommandos. Nachdem sie ordentlich gestriegelt waren, bekamen sie rotseidene Decken, bestickt mit den goldenen Initialen des Zirkus übers Fell geworfen von einem hageren Tierpfleger in Jeans. Etwas abseits stand ein Pony mit rotgelben Ledergurten und gesenktem Kopf vor dem Zelt auf dem Steinboden. Ein Clown in buntem Flickenkostüm huschte vorbei, um seine Schultern hing eine gelbe Sandviper, hielt einen Schwatz mit einer jungen Frau in knappem Trikot und Kinderwagen. Bevor die Tiere in die Manege marschierten, machte ich noch ein paar Bilder. Die Tierpflegerin sah es. „Wir wollen das nicht!“, rief sie als sei sie selbst der Zirkusdirektor. Ihre Augen funkelten wie die einer Raubkatze. Während im Zelt die fröhliche Einmarschmusik erklang, begleitet von Beifall und anfeuernden Rufen für die Artisten.

Unbehelligt von den bekannten Geräuschen saß das Hörnertier auf der Wiese mit regungsloser Miene. Ein Tierdresser in blaugoldener Uniform sprang über den Zaun und strich ihm übers Fell. „Komm hoch, Kaya!“. Das Hörnertier reagierte nicht. Es konnte nicht mehr aufstehen. Es hatte am Vorabend Brot gegessen, mehr als sonst, das aus einer Futterspende stammte und sich den Magen verdorben und Durchfall bekommen. Erzählte mir einer der Tierpfleger. Daher brauchte das Hörnertier heute nicht auftreten. „Sie ist unsere älteste Dame, 27 Jahre. Eigentlich werden diese Tiere nur 18 Jahre alt in Freiheit. Es sind ihre letzten Tage“, sagte der Tierdresser. Und es tue ihnen auch leid. „Das sieht man dem Tier aber gar nicht an“, sagte ich während alles vor meinen Augen verschwamm. Fassungslos darüber wie brüchig das Bild von der Wirklichkeit ist. Die Herbstsonne strahlte nicht mehr, sie brannte mir im Gesicht. Das Hörnertier lag im Gras, wiegte den Kopf hin und her und versuchte lästige Fliegen abzuwehren, die es umkreisten. Aus der Nase lief ihm eine weißliche Flüssigkeit, die das Hörnertier mit der Zunge ableckte und leise vor sich hingrummelte. Ich brachte es nicht fertig zu gehen, hockte mich dem Tier gegenüber, woran mich mein Muskelkater noch tagelang erinnerte und heulte stumm. Ob das Tier sein nahes Ende ahnte?, überlegte ich und umarmte es mit Blicken. Das Hörnertier sah aus tiefschwarzen Augen ruhig vor sich hin und schien weit weg zu sein. Im Hintergrund vernahm ich die belustigten bis bedauernden Bemerkungen der Vorbeikommenden über sein rätselhaftes Aussehen. Ein Mann spottete über das vermeintliche Kamel mit Hörnern, eine Frau hielt es für ein Yak, ein Rentier, andere vermuteten einen Wasserbüffel oder eine seltene Kuhart. Ein kleines Mädchen sagte, es sieht traurig aus. „Ich würde abhauen!“, sagte ein junger Mann zu seiner Freundin. Aber wohin, darauf wusste er nichts zu sagen. Am nächsten Tag baute der Zirkus sein Zelt ab, der Platz war abends leer als hätte es die Tiere nie gegeben.



## Zirkusleben

Keine Spur mehr von dem Hörnertier. Und ich frage mich, was du machen würdest, wenn ich plötzlich vor dir stünde.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).